

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 49 (1993)

Artikel: Vom Alltag rund um die Martinskirche : ein Mosaik
Autor: Biber-Klemm, Susette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Alltag rund um die Martinskirche

Ein Mosaik, zusammengestellt von Susette Biber-Klemm

Die Beziehung, die wir zu einem Bauwerk wie der Martinskirche finden, besteht einerseits im Wissen um seine Geschichte, in Kenntnis der wissenschaftlichen Fakten und in der Rückschau auf die mit ihm verbundenen historischen Persönlichkeiten und Ereignisse. Wichtig sind anderseits aber auch persönliche Erlebnisse, Erinnerungen und all die kleinen Geschehnisse, die zwar im grossen Weltenlauf unbemerkt vorbeigehen, die für uns selber aber einen festen Bezug zu unserer Umgebung schaffen und zu vertrauten Bildern werden, die uns Sicherheit und Geborgenheit geben.

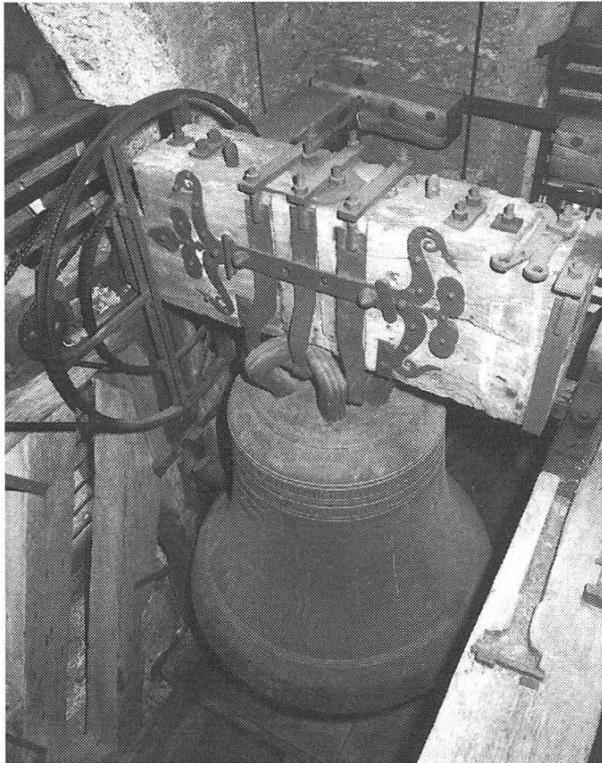
In diesem Sinn sind die folgenden Beiträge zu verstehen.

Auf dem Kirchplatz

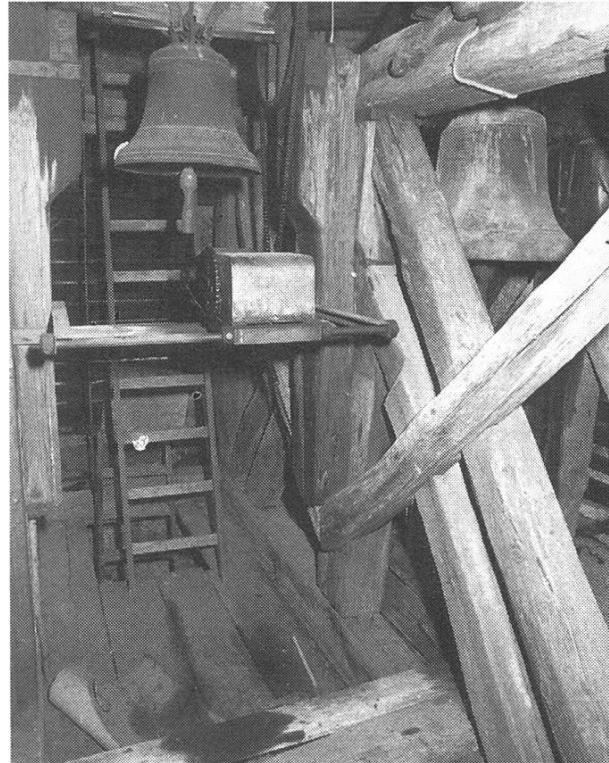
Jugenderinnerungen von Gustav KAESER-BÖNI

Die St. Martinskirche war in meinem Leben von Anfang an nicht nur mein allgegenwärtiges, verehrtes und liebgewonnenes Gegenüber, sondern wurde zum Inbegriff, sozusagen zum Kern der Heimat. Beim Verreisen vom Ort – auch in alten Tagen noch – geht mein Blick unwillkürlich zurück zu den Windfahnen auf Turm und Hochfirst. Bei der Rückkehr fällt er dann in frohem, erwartungsvollem Wiedererkennen auf den wuchtigen Turm mit den gotischen Schallöffnungen und der grünen, seltenen Kuppelform. Dann immer gesteht die innere Stimme: „Jetzt bin i wieder dehei.“

Auf dem Kirchplatz, einem der Altstadtmittelpunkte, hat sich meine ganze bewusste Jugendzeit abgespielt. Es dürfte im Jahre 1924 gewesen sein, als ich mich als Zehnjähriger der „Gloggehusli-Mannschaft“ zugesellte. Die Rede ist hier von den Burschen und Schulbuben, die sich ablösungsweise zum Läuten der Kirchenglocken pünktlich einzufinden hatten. Da waren die Brüder Mietrup aus dem „Falkenstein“, Ludwig, August und Paul; dann die Brüder Raggini aus dem „Bernauerschloss“, Mario, Aldo und Quinto, und auch der spätere Sakristan Traugott Rosenthaler und Hans Häusel vom „Sprichenberg“. Der Abwart vom Hugenfeldschulhaus und Sakristan zu St. Martin, Adolf Knapp, war hierfür mit idealer Begabung unser strenger, aber doch auch freundlich-humorvoller Gebieter.



Einblick in die untere Glockenstube

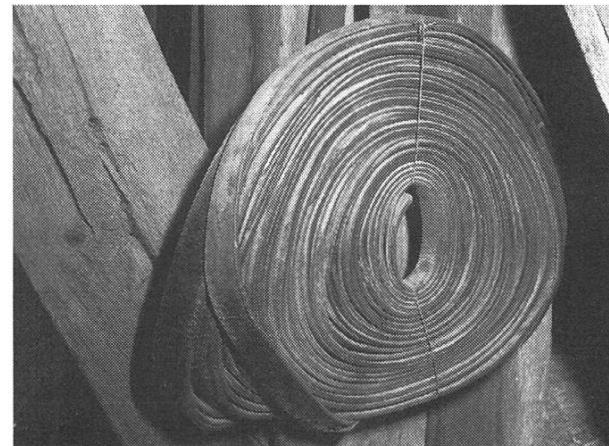


*In der oberen Glockenstube
Totenglocke/Mette-Glocke*

Und wenn jetzt schon von starken Persönlichkeiten gesprochen wird, die der jungen Generation noch als Respektspersonen gegenübertraten konnten, dann muss ich hier die unumstösslich-eindrucksvolle und wahrhaft “grösste Autorität” im damaligen Rheinfelden erwähnen: Es war Stadtpolizist Paul Tanner, eine zudem imposante, unvergessbar bleibende Gestalt, die sicherlich täglich einmal in der Umgebung der Stadtkirche erschien, um zum Rechten zu sehen. Das Städtchen war zu jener Zeit ja noch überschaubar ohne die grossen Außenquartiere.



*Führung der Riemen durch den
untersten Zwischenboden*



Glockenriemen

Wir müssen nun mit dem Bericht wieder zum markanten Turm der Kirche zurückkehren. Von 1921 bis 1923 befand sich die St. Martinskirche in Aussenrenovation. In der sehr geräumigen Bauhütte der Firma Fritz Schär, die zwischen den beiden letzten östlichen Kirchplatz-Platanen aufgestellt war, lagen zu meinem grenzenlosen Erstaunen Turmkreuz mit Wetterfahne, die grosse Turmknauf-Kugel, die Zifferblätter mit den Uhrzeigern und die saurierähnlichen, kupfernen Wasserspeier demontiert in Auslegeordnung auf Zementsäcken. Wahrscheinlich 1922, als am Turmhelm gearbeitet wurde, durfte ich mit meinem Vater an einem wunderbaren Sommerabend im Turminnern über sehr steile, uralte Holztreppen und an mehreren "Bödeli" vorbei den Kirchturm erklimmen. Auf der Höhe der Zifferblätter und der Stellen der Wasserspeier-Drachen war ringsum aus Holz ein vollständig eingeschalter Hilfsumgang erstellt worden. Von dieser überwältigend hohen Warte aus habe ich Rheinfelden erstmals aus der Vogelschau bewundern können.

Bei dieser denkwürdigen Erstbesteigung hatte ich dann in der eindrucksvollwuchtigen Gebälkkonstruktion der beiden Glockenstuben allererstmals die Glocken zum Berühren vor mir. Die grösste Glocke zeigt am Aufhängejoch einen durchgehenden Doppelhebelarm; demnach musste hier mittels zweier Riemenzüge geläutet werden. Von den beiden Glockenstühlen hingen für die Betätigung des Geläutes 44 beziehungsweise 41 Meter lange Leder-Zugriemen bis hinab zum "Gloggehusli". Die Riemen waren vier Zentimeter breit und sechs bis sieben Millimeter stark, aus mehreren Teilstücken sattlergemäß solid zusammenge näht.

Unterhalb der Glockenstühle befindet sich das alte Uhrwerk, dessen drei Gewichtszüge mit den steinernen, neunzig Kilogramm schweren Gang- und Schlagwerkgewichten an jedem Abend heraufgekurbelt werden mussten. In Tatendrang und Hilfsbereitschaft wollte ich – immer wieder begeistert – allabendlich zu dieser "Schwerarbeit" antreten, denn der Zeitenlauf durfte doch um Gottes willen nicht zum Stillstand kommen! Nach dem grossen Uhrwerk im Kirchturm musste nämlich stets noch das bedeutend kleinere Werk im Obertorturm bedient werden. In städtischem Auftrag wurden die Uhrwerke im Obertorturm und im St. Martins-Kirchturm – wenn ich in die zwanziger Jahre zurückblicke – von Uhrmacher Brunner sen. und Gogel, später und nachfolgend von den Sakristanen Knapp, Reize und Rosenthaler betreut.¹⁾ Von manch einer Erinnerung aus der leider infolge der Elektrifizierung untergegangenen "Gloggehusli-Zyt"²⁾ will ich nun noch ein ganz besonders herausragendes Ereignis festhalten. An einem Herbstabend warteten wir Kirchplätzlerbuben am Turmeingang auf den Sakristan Knapp, der just mit den grossen Schlüsseln vom Hugenfeldschulhaus her nahte. Da sahen wir vom aufsteigenden Kirchgässli her Stadtweibel Liechti und in wallender Pelerine Stadtpolizist Tanner zum Kirchplatz einbiegen. Allem Anschein nach mussten die zwei Uniformierten mit dem Kirchenglöckner das

heutige Zusammentreffen vereinbart haben. In gehörig respektvollem Abstand betrachteten wir das Trio. Wir konnten heraushören, dass vom ausserordentlichen Läuteauftrag vom morgigen Dienstag, dem 23. Oktober 1928, die Rede war, also vom Anlasse der Beisetzung von Rheinfeldens Stadtammann Fritz Brunner. Nach dem Betzeitläuten wurden uns dann von Sakristan Knapp Organisation und Anordnungen zum kommenden Tag genauestens dargelegt. An diesem 23. Oktober hatten starke Burschen just unter dem Glockenstubenboden Aufstellung zu beziehen. Wir im Schulalter Stehenden befanden uns als Späher in Hörverbindung mit ersteren mehrere Meter höher im oberen Glockenstuhl hinter den Schallöffnungen. Durch die westwärtige Luke konnten wir die Trauergemeinde bei der Villa am unteren Ende des Ölwegleins gross und grösser werden sehen. Im Augenblick, als sich das langgezogene Geleit unter den Klängen der Stadtmusik in Richtung Fröschweid feierlich in Bewegung setzte, hatten wir durch Rufen der Läutemannschaft anzuseigen, dass nun die grosse Glocke zu ertönen habe. Den Trauerkondukt konnten wir, als er die Marktgassee passierte, sogar von der hochgelegenen Turmstube aus nur just durch die Häuserlücke bei der Metzgerei Bauer gewahren. Der Rathausturm warf dann die Trauermarschmelodie herüber zu unserer Echo-Turmwand. Wieder etwas später sahen wir die düstere, lange Kolonne vor der alten Gottesackerkapelle durchschreiten. Das Dunkel des gemächlich sich bewegenden Trauergleits erschien erst wieder viel später im aufsteigenden Wegabschnitt zwischen den beiden Kiesgruben. Order

war, dass die grosse Glocke bei der Einfahrt des pferdegezogenen Leichenwagens in die Hauptpfoste des Waldfriedhofs auszuklingen habe.

Und weil sich mit den Menschen und durch sie Zeiten, Sitten und Gebräuche geändert haben, ist der grossen Glocke zu St. Martin nie mehr seit jenem Oktobertag 1928 ein dergestalter Ehrenauftrag erteilt worden.



Gewichte der alten Uhr

Frau Marie Rosenthaler, alt Sigristenfrau zu St. Martin, erzählt

Während beinahe dreissig Jahren war Frau Rosenthalers Mann, Traugott Rosenthaler, Sigrist zu St. Martin. Er war Schreiner und arbeitete anfangs noch in Rheinfelden, später aber in Basel. So half seine Frau im Sigristendienst mit.

Sie selbst sei eigentlich nur die Putzfrau gewesen, sagt sie. Viel gebe es davon nicht zu erzählen. Ihre Geschichten, Schilderungen und Erlebnisse weben aber ein so farbiges, lebendiges Bild von der Kirche, ihren Glocken und vom Alltag, so wie er sich in diesem Bauwerk und in seiner Umgebung abgespielt hat, dass ein Ausschnitt aus ihrem Bericht an dieser Stelle wiedergegeben werden soll.

Es ist dabei Bedacht darauf gelegt worden, das Gesagte möglichst wortgetreu aufzuschreiben, um die Lebendigkeit ihrer Erzählweise zu erhalten.

Sigristenwahl früher

Es war, als der alte Sigrist Reitzi ganz plötzlich gestorben war. Eine Weile blieb die Kirche dann ohne Sigrist. Und dann sagte einmal der Dr. Disler, der im Kirchenchor gewesen ist: "So, jetzt muess dr Roosetaaler yspringe." Und dann ist der Mann eingesprungen, und von da an machten wir den Sigristen.

Wann genau das war, weiss ich nicht mehr. "Doo drüber isch woorschynlig gaar nid gschritte worde, sälbi Zyt. Dr Roosetaaler hett eifach müesse goo, und ich bi doo gsy und bi sini Frau gsy und ha müesse go luege."

Vom Putzen

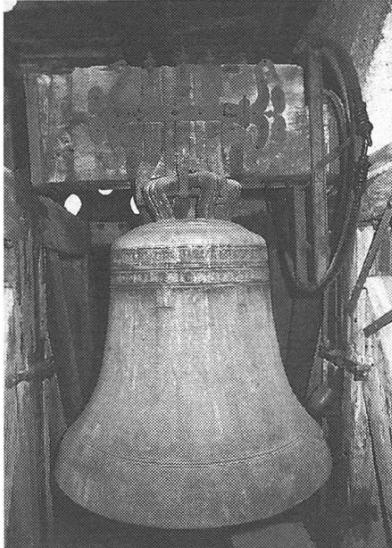
Ein grosser Teil des Sigristendienstes besteht im Putzen. So beziehen sich auch einige der Geschichten, die Frau Rosenthaler erzählt, darauf:

Um die Altäre abzustauben, hatten wir ein altes, gwaggiges Leiterli und einen Staubwedel, so einen mit einem langen Stiel. Da stiegen wir halt auf dieses Leiterli und putzten so weit hinauf, wie es ging, etwa bis zur Hälfte.

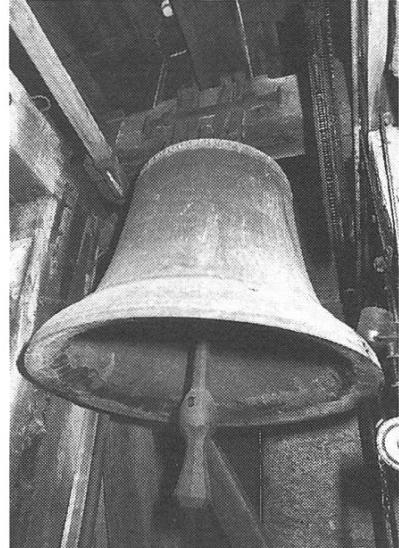
Einmal ist eine Frau mit einem weissen Papier über die Bänke auf der Empore gefahren. Dort oben war es schlimm zum Putzen, und so wurde das Papier ganz schwarz. Die Frau schrieb darauf: "Sowird in unserer Kirche geputzt!" und warf mir das Papier in den Briefkasten. Sie hat auch noch ihren Namen darauf geschrieben. Ich habe es dem Pfarrer gegeben; der hat dann aber mir geholfen.

Herr Musikdirektor Kammerer³⁾

Einer der Organisten war der Kammerer. Er kam jeden Samstagnachmittag öörgele, wenn ich am Putzen war, mindestens während zwei Stunden. Einmal kommt er hinten herein, stellt nur die Mappe auf den Stuhl und will gleich wieder gehen. Und ich sage: "Jä was isch jetz, Herr Diräkter, gits kei Muusig hütt?"



Hosianna (Alti)



Salve (Salvi)



Betzeit-Glocke (Bätzyt)

Jetzt hätte Si demm si Gsicht sötte gsee, wie dee mich aagschtiert hett. "Jä, was isch, ghööre Si das gäärn?" Do säg ich: "He joo, ich ha mich scho druf gfreut." – Er hett grad müesse schnappe. Da sagt er: "Frau Rosenthaler, jedesmal wenn ich in dieser Kirche gespielt habe, als noch der Knapp (früherer Sigrist) da war, dann kam der und rumorte erst recht mit dem Putzkessel auf der Emporentreppe." Ja, die Emporentreppe mussten wir noch fegen, mit Wasser und Bürste!

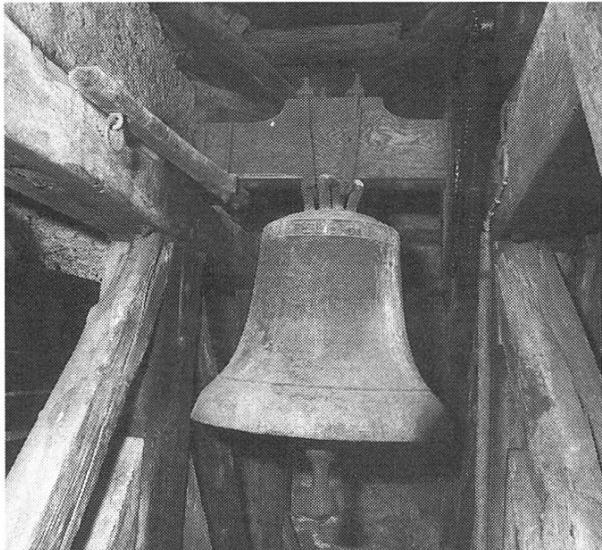
Von den Glocken und vom Läuten

In den Erzählungen Frau Rosenthalers über das Läuten der Kirchenglocken, das ja während eines grossen Teils ihrer Dienstzeit noch von Hand geschah, kommt ihre besondere Beziehung zu den Glocken der Martinskirche zum Ausdruck. Sie berichtet über diese wie über eigenständige Persönlichkeiten, von denen jede nicht nur eine eigene Stimme und eine besondere Botschaft, sondern auch einen ganz bestimmten Charakter hat.

Das eigentliche Geläute der Martinskirche umfasst vier Glocken: die grösste, die *Alti*, dann die *Salvi*, *d' Bätzyt* und die kleinste, das *Güngeli*. Die fünfte Glocke, das *Tooteglöggli* oder *Ändglöggli*, wird nur geläutet, wenn jemand gestorben ist.⁴⁾

Jeden Tag, morgens um sechs Uhr und abends um sechs oder um sieben Uhr, wurde die "Betzeit" geläutet, immer mit der Betzeitglocke, ausser am Samstagabend, an dem das ganze Geläute den Sonntag einläutete. Über das frühe Läuten der Morgenbetzeit habe es schon immer Reklamationen gegeben, berichtet Frau Rosenthaler.

Am Mittag, nach dem Zwölf-Uhr-Schlagen, ertönte die *Salvi*, danach das *Güngeli*.⁵⁾



Mette-Glöcklein (Güngeli)



Totenglocke

Am Donnerstag nach dem Läuten der Abendbetzeit wurde noch die *Alti* geläutet und dann wieder am Freitag um elf Uhr vormittags. Das sei ein Brauch, der noch vom Schwedenkrieg her stamme, berichtet Frau Rosenthaler, aber sie kenne den genauen Zusammenhang nicht.⁶⁾

Am Sonntag musste Herr Rosenthaler während der Messe mit der *Bätzyt* und der *Salvi* das Zeichen für die Lesung des Evangeliums und die Wandlung läuten. Da er aber auch noch Mitglied des Kirchenchores war, der damals noch beinahe jeden Sonntag sang, habe er zwischen dem Läuten immer zum Singen auf die Empore hinauf rennen müssen.

Weil die Martinskirche die Hauptkirche des Städtchens ist, hatte Frau Rosenthaler die Aufgabe, auch bei allen Rheinfelder Beerdigungen zu läuten, eine halbe Stunde vor Beginn mit der Betzeitglocke, bei Beginn der Beerdigung mit der *Alten*.⁷⁾

Vom “Faschteglöggli” (“Ooschterglöggli”) und vom “Ändglöggli”

Das “Faschteglöggli” ist das “Güngeli”. Es läutet vom Aschermittwoch bis am Hohen Donnerstag, immer am Nachmittag von Viertel vor vier bis vier Uhr. Und wehe, man vergass es das erste Mal im Jahr, am Aschermittwoch! Aber das ist mir nur einmal passiert.

Das “Ändglöggli” wurde immer geläutet, wenn jemand gestorben war, immer gleich nachdem die Mitteilung vom Rathaus gekommen war. Da hatte ich meine Kundschaft! Aus der ganzen Umgebung kamen jeweils die Leute angerannt, um zu fragen, wer gestorben sei. Der letzte, der fragte, war immer der Hess Oski, wenn ich das (Kirch)Gässli hinunterging.

Das “Ändglöggli” zu läuten, das habe ich nie fertiggebracht; aber die “Gloggebuebe” hatten das immer sofort im Griff. Einmal hatte ich niemanden zum Läuten; ich wusste nicht, wo die Buben in die Schule gingen, ich hätte keinen holen können. Da dachte ich: “Jetz probier i s emoll.” – Und das het nur “bim - bim - bim - bim” tschätteret. Da kam ein Meitli vom Pfarrer und sagte, es müsse mir ausrichten, ich solle schleunigstens aufhören, das sei ja furchtbar!

Von den “Gloggebuebe”

Am Anfang hatte ich mit dem Läuten noch nichts zu tun. Da hatte der Mann noch die “Gloggebuebe”. Ich ha mi eerscht müesse ymische, wos denn gheisse het in dr Schuel, d’ Chinder döörfe jetzt nümme wäärend em Unterricht go lüüte. Nid, mir hänn sie eifach ghoolt, wenn s Noot am Maa gsy isch.

Das Läuten – das war etwas für die Kinder! Es sind viele gekommen. Ich glaube, es gab keinen einzigen Buben, der nicht wenigstens einmal zum Läuten im Turm gewesen ist.

Der Fritzli von der Theaterstrasse und der Peter ... und die Schwoobe Buebe, die kamen mir sogar manchmal am Samstag noch beim Abstauben helfen.

Für die “Bätztyt” brauchte es einen Buben, für die grosse Glocke zwei. Es waren aber immer drei oder vier da, damit sie abwechseln konnten. Für die “Salvi” standen auch meistens zwei da, die läuten wollten. Dann haben sie abgewechselt.

Won i au emoll am Putze gsy bi, wo n i hinde der Fluumer uusschüttle, ghöör i im Turm flüsctere. D Buebe hänn Verbot ghaa, usser em Lüüte in Turm z goo – si hänn jo müesse e Schlüssel haa –. Si sinn nämmlig gäärn uufe go luege, und döört hets doch s Gwölb vo der Chile, wo me cha aabegheie. Der Maa hett das verbotte ghaa, si döörfe nid in Turm uufe. No gang ich ans Tüürlì und lueg yne, no isch s dr Peter ... und no eine. Doo säg i: “Was mached denn iir do inne?” – “E, uns isch dr Baart abbroche am Schlüssel.” No han i gseit: “Aber iir wüssed doch genau, dass iir nid in Turm döörfed, wenn er nid müen lüüte.” Do sinn si scho bleich woerde. Und ich säg: “Und jetz müend er waarte, bis der Roosetaaler chunnt, bis d Baan chunnt. Er chan euch uufmache, ich nit.” Do sinn si no vill bleicher woerde. Dr Maa isch würklich mängmoll groob gsy mittene. Er hett ene nüt lo duuregoo. Nochane hani natüürlich em Maa abpasst. Es isch um die Vieri umme gsy und der Maa isch am Viertel ab fünfi ab em Zuug choo. Säg ich: “Die zwei sinn doo inne, aber du längsch mer se nit aa!” Dee hätti nämmlig der eerscht bescht Rieme gnoo vo dr Glogge und hätt ene dr Aarsch versoolt dermit. “Die hänn jetzt büesst in deere Schtund und wüsse nid, was jetz der Roosetaaler macht mittene.” Joo, ich ha si mängmoll in Schutz gnoo.

Anmerkungen

- 1) Das Uhrwerk der Martinskirche wurde im Jahre 1980 elektrifiziert (Auskunft von Pfr. Lauber).
- 2) Das Geläute der Martinskirche wurde am 22. Dezember 1958 automatisiert (Auskunft von Firma Muff, Triengen).
- 3) *Immanuel Johannes Kammerer*, 14. 11. 1896 - 29. 10. 1964, Musiker und Komponist, war von 1924 bis zu seinem Tod Organist und Chorleiter zu St. Martin und bis 1963 Singlehrer an der Bezirksschule. Ausserdem leitete er den Männerchor. Der Titel "Direktor" ist wahrscheinlich auf das Amt an der christkatholischen Kirche zurückzuführen.
- 4) Ein Geläute mit fünf Glocken ist schon 1554 urkundlich erwähnt. Die "Hosianna Glocke" ("Alti") ist mit einem Durchmesser von 145 cm die grösste Glocke, neu gegossen 1539, Ton cis'. Es folgt die "Salve Glocke" (*Salvi*), datiert 1350. Sie hat einen Durchmesser von 113 cm, Ton gis'. Drittgrösste Glocke ist die dem Heiligen Theodul gewidmete "Betzeit-Glocke" (*Bätzyt*), 1745 neu gegossen. Sie hat einen Durchmesser von 95 cm, Ton gis'. Das "Mette-Glöcklein" (*Güngeli*) stammt (vermutlich) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Es hat einen Durchmesser von 66 cm, Ton e". Das "Sterbeglöcklein" (*Ändglöggli, Tooteglöggli*) ist datiert von 1730. Es hat einen Durchmesser von 45 cm und Ton gis". (Herr Jost von der Glockengiesserei Rüetschi AG, Aarau hat 1968 die folgenden Töne festgestellt: c', g', gis', e", gis". Nach I. Kammerer 1962: c', g', gis', es", gis"). Vgl. zu den Glocken auch J.A. Bossardt: Die Stadtkirche St. Martin zu Rheinfelden, NJB 1978, S. 95f.
- 5) Für das zweimalige Läuten am Mittag konnte keine Erklärung gefunden werden.
- 6) Das Läuten am Donnerstagabend als "Angst-Christi-Läuten" (wider das Feuer) und am Freitag vormittag als "Leiden-Christi-Läuten" war im 16. Jahrhundert weit verbreitet. (Stohler, Alte Schweizerische Läutordnungen in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 41, 1944, S. 181 ff.). In Rheinfelden wurden die beiden Zeichen offenbar aus besonderem Anlass mit einer besonderen Bedeutung eingeführt:

Mit der "Schwedenglocke", die am Donnerstag nach dem Betzeitläuten erklingt, hat es die folgende Bewandtnis (Vgl. für die folgenden Angaben: Sebastian Burkart, Geschichte der Stadt Rheinfelden, S. 374 ff.): Rheinfelden war vom Dreissigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden und an dessen Ende gänzlich verarmt. Von 1638 bis zum Ende des Dreissigjährigen Krieges stand die Stadt unter französisch-schwedischer Okkupation. Im Westfälischen Frieden von 1648 kam Rheinfelden mit dem Fricktal und den übrigen Waldstädten zwar wieder an das Haus Habsburg. Allein die Franzosen blieben noch zwei Jahre im Besitz der Stadt und bezogen ausser den Kontributionen auch die herrschaftlichen Einkünfte, Zölle, Umgeld, fällten das Holz in den Waldungen und verkauften es (Burkart, S. 438).

Die Bevölkerung sehnte den Abzug der Okkupanten herbei. Diese wollten aber das Feld nicht räumen. Endlich, am 17. Oktober 1650, fand sich eine österreichische Kommission zur Übernahme der Stadt ein; die französische Besatzung zog am 17., 18. und 19. Oktober von Rheinfelden ab. Die Bevölkerung feierte das Ereignis mit einer Prozession, die bis ins Jahr 1802 jährlich am 18. Oktober abgehalten wurde. "Auch wurde am 22. XI. 1650 zur Erinnerung an die leidensvolle Kriegszeit vom Rate beschlossen: *"Fürterhin solle alle Donnerstag nachts nach der betglockh zu ehren des Leyden und der Angst Christi ein ziemlich Zeichen mit der gross glockh geben und solches ab der Kantzel verkhündt werden"* (Burkart, S. 439). Seitdem ist dieses Zeichen offenbar ohne Unterbruch geläutet worden.

Das Zeichen am Freitag um elf Uhr führt Senti auf folgenden Ursprung zurück: Das Freitagläuten scheint mit grosser Sicherheit zurückzugehen in die Jahre 1538-41, auf ein Mandat König Ferdinands I. vom 25. Januar 1538. Der König erinnert darin an schwere Sterbläuf, Uneinigkeit in der Christenheit und gewaltige Anstrengungen der Türken zu neuen Überfällen auf das "Vaterland". Dann wird zu ernstem, sittenreinem Leben und zu fleissigem Kirchgange aufgefordert. *"Es sollen auch von stund an nach überantwortung dieses unsers Christenlichen*

Mandats an allen Orten geistlich und weltlich Obrigkeiten bey einer yeden Pfarr (-gemeinde) zesamen verfüegen, sich miteinander beraten und vereinigen, wie und welcher gestalt sy ob-gemelte und ander eingerissen Secten, Irrsal, Gottslesterung, zuetrinken und andere Laster – abstellen wollen. – Und nemlich so sollen sy ainen Tag in der Wochen und insonders den Freytag fürnemen, auf welchen man in ainer yeden Pfarr ain andechtig Process mit der Letaney und anderm göttlichem Gesang und Gepet, auch ain Amt oder Mess von dem pitern Leyden und Sterben unsers Haylandts Jhesu Christi syngen oder lesen (solle), auch bey einer jeden Pfarr zuo zwelff uhrn nach Mittag Ain zaichen mit der Gloggen geleüt werden,” worauf jeder Mensch, wo er sich gerade befindet, “mit Andacht und gepognen Knyen bitten und zuo Gott rüeffen solle, dass seine göttliche Allmechtigkeit seinen zorn von uns und allen unsren Künigsreichen, auch Erblanden und zuevor der gantzen Christenheit abwenden welle.”

Die Vorverschiebung des Zeichens um eine Stunde erklärt Senti damit, dass im österreichischen Rheinfelden das kirchliche und bürgerliche Mittagläuten um 12 Uhr geschah, in der Bischofsstadt Basel, nach altem schweizerischem Brauch, schon um elf Uhr. Wollte man also nicht eine Kollision schaffen, so blieb nur die Basler Mittagszeit für das Bittläuten frei (Senti, Geschichtliches über das Glockenläuten von Rheinfelden in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 45, 1948, S. 71 ff.; derselbe, Tag und Nacht in der Rheinfelder Läut-Ordnung, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1946, S. 73 ff.).

⁷⁾ Aktuelle Läutordnung

<i>Morgen-Betzeit</i>	Montag bis Samstag 6 Uhr: Betzeit-Glocke Sonntag 8 Uhr: ganzes Geläut
<i>Mittagsläuten</i>	Montag bis Samstag 12 Uhr: Salve, Mette-Glöcklein Sonntag 12 Uhr: Hosianna, Mette-Glöcklein
<i>Abend-Betzeit</i>	Montag bis Freitag und Sonntag: Betzeit-Glocke 18 Uhr (vom Bettag bis am Hohen Donnerstag) 19 Uhr (von Ostern bis Auffahrt und vom 2. August bis am Betttag) 20 Uhr (von Auffahrt bis 1. August) Samstag gleiche Zeiten: “Einläuten” des Sonntags mit ganzem Geläut
<i>“Schwedenglocke”</i>	<i>Donnerstag, nach Betzeit: Hosianna</i>
<i>Freitagsläuten</i>	Freitag 11 Uhr: Hosianna
<i>Sonntag</i>	8 Uhr: ganzes Geläut 8.30, 9.00 Uhr: Hosianna 9.15 Uhr: ganzes Geläut
<i>Fastenglocke</i>	Aschermittwoch bis Hoher Donnerstag 15.45 bis 16.00 Uhr: Mette-Glöcklein Am Karfreitag und Karsamstag wird nicht geläutet.
<i>Zeit-Zeichen</i>	Viertelstunden: Betzeit-Glocke, Salve Stunden: Hosianna